

Archivsignatur und die Urkundenbeschreibung mit den Siegelangaben und den Kanzleivermerken. Die Urkunden der Landeshauptmänner wurden zur Unterscheidung von den Landesherren in einer kleineren Schriftgröße gesetzt. Bei diesen Urkunden wurde auf die Recherche der archivalischen Überlieferung verzichtet. Die Regesten geben die zeitgenössischen Ortsbestimmungen wieder, die derzeitigen Ortsbezeichnungen wurden ins Register aufgenommen. Ein Quellen- und Literaturverzeichnis ergänzt die Regesten, die durch das Orts- und Personenregister trefflich erschlossen werden.

Die Bearbeiterin hat die hervorragende Quellengrundlage für ihre Dissertation dieser im Druck folgen lassen und damit eine überaus solide Grundlage für die weitere Forschung über die Zeit der Luxemburger in der Mark Brandenburg geschaffen. In unserer Zeit der immer öfteren digitalen Bereitstellung des Urkundenmaterials hat gleichzeitig die „Förderung“ der Geschichtswissenschaft durch die Politik mit der Abschaffung der Unterrichtseinheiten für die Hilfswissenschaften dafür gesorgt, dass immer weniger Historiker Urkundentexte im Original fließend lesen können. Aus diesem Grund bleibt die Forderung nach Erstellung von Regestenwerken weiterhin bestehen. Somit ist das Werk der Bearbeiterin auch von dieser Seite her eine bleibende Unterstützung der Forschung.

Florence Chave-Mahir / Julien Véronèse (Eds.), Rituel d'exorcisme ou manuel de magie? Le manuscrit Clm 10085 de la Bayerische Staatsbibliothek de Munich (début du XVe siècle). (Micrologus' Library, Vol. 73; Salomon Latinus, Vol. 3.)
Firenze, SISMEL – Edizioni del Galluzzo 2015. 232 S., € 48,-. //

DOI 10.1515/hzhz-2017-1413

Christian Jaser, Berlin

Nach der „explosion diabolique“ (Jacques Le Goff) des 11. und 12. Jahrhunderts gehörten der Glaube an die Realpräsenz des Teufels und diabolisch inspirierte magische Praktiken zum Grundgerüst jener „peur en occident“ am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, der Jean Delumeau 1978 eine impressionistisch beeindruckende Studie gewidmet hat. Besonders im süddeutsch-rheinischen Raum begegnet gegen Ende des Mittelalters eine auffällige Dichte von exorzistischen und nekromantischen Traktaten, Handbüchern und Formelsammlungen. Aus diesem Überlieferungskontext stammt auch die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München

unter der Signatur Clm 10085 aufbewahrte Handschrift wohl benediktinischer Provenienz aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die nun erstmals von Florence Chave-Mahir und Julien Véronèse mit einer kritischen Edition gewürdigt wird. Sie besteht aus einer Kompilation aus liturgischen Beschwörungsformeln zur Teufelsaustreibung – „le plus ancien Rituel d'exorcisme conservé à l'heure actuelle“ (S. XI) – und einer Version des sogenannten *Vinculum Salominis*, das von Johannes Trithemius 1508 als magisches Machwerk verdammt wurde. Dem Manuskript eignet damit eine Grundspannung zwischen kanonischer Autorisierung und prekär-devianten Aneignungsformen, die als typisches Produkt einer beiderseits interessierten und informierten „clerical underworld“ (Richard Kieckhefer) gelten kann.

Dieser strukturellen Bipolarität der Handschrift werden die beiden Herausgeber mit einer ausführlichen und perspektivenreichen Einleitung gerecht. Nach der Klärung kodikologischer Eckdaten geht der erste Teil des Bandes den Diskursphänomenen Teufelsbesessenheit und Exorzismus in verschiedenen Textgattungen nach: Kanonisationsprozesse, hagiographische Narrative, geistliche Spiele, Predigten, vor allem aber theologische Traktate, wie etwa von Heinrich von Gorkum (ca. 1378–1431), Johannes Nider († 1438) Nicolas Jacquier († 1472), Heinrich Kramer (1430–1505) und anderen Autoren. Mit diesem Federkrieg gegen den Teufel ging ein „renouveau des sources liturgiques de l'exorcisme“ (S. 52) in Form praktischer Anleitungen für Teufelsbeschwörungen und -austreibungen einher, der von Clm 10085 sowie von zahlreichen weiteren Handschriften getragen wurde.

Die besondere interdisziplinäre Stärke des Bandes liegt darin, dass die inhaltliche Diskussion der Handschrift einmal aus Sicht der Exorzismusforscherin (Chave-Mahir) und einmal aus der Perspektive des Magiespezialisten (Véronèse) erfolgt: Während Clm 10085 wesentlich auf dem Traditionsanker des *Pontificale Romano-Germanicum* (um 950) und weiteren liturgisch kanonisierten *ordines* zur Teufelsbeschwörung beruht, fördert der Vergleich mit nekromantischen Schriften zahlreiche Überschneidungen und Entlehnungen zwischen exorzistischen und magischen Sprechweisen zutage. Die Edition dieses *codex unicus* glänzt nicht nur mit einem sehr instruktiven Sachkommentar, sondern auch mit einem kritischen Apparat, der die intertextuellen Querbezüge mehr als deutlich werden lässt. Zu bedauern ist allerdings, dass die deutschsprachigen Beschwörungsformeln – immerhin ein Viertel der Handschrift – nur in Auszügen ediert sind, und zwar aufgrund mangelnder Sprachkompetenz, wie die Herausgeber freimütig bekennen. Ein hilfreiches Personen-, Orts- und Sachregister beschließt den Band.

Neben den bereits angesprochenen Punkten eröffnet diese klug organisierte Edition zahlreiche Forschungsfragen, sei es zu philologischen und sprachhistorischen Aspekten, sei es zum Problem der Sprechmacht und Sprecherautorisierung, die sicherlich auch mit Hilfe der Sprechakttheorie und der Sprachsoziologie etwa Pierre Bourdieus zu beantworten wären. Von besonderem allgemeinhistorischen Interesse dürften auch die Legitimationsfiguren sein: Kaiser Karl IV., der 1365 als „roi exorciste“ (S. 79) in Erscheinung getreten sein soll, vor allem aber König Salomon, der als ‚Doppelpatron‘ sowohl exorzistische als auch nekromantische Praktiken autorisierte. In dieser Figur wie in der Handschrift selbst manifestiert sich eine durchlässige Grenzziehung und wechselseitige Durchdringung von liturgischer Praxis und ritueller Magie, die von der Forschung des 19. und früheren 20. Jahrhunderts vornehmlich nur im Werturteil des schematischen Gegeneinanders gedacht werden konnte.

Florian Huggenberger, Niederadel im Spessart. Adelsgeschichte im Spiegel des spätmittelalterlichen Lehnswesens. (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte, Bd. 31.) München, Kommission für bayerische Landesgeschichte 2015. XXXVI, 498 S., € 49,-. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1414

Werner Hechberger, Koblenz

Nach wie vor hat die Beschäftigung mit dem spätmittelalterlichen Niederadel Konjunktur. Der Autor dieser Würzburger Dissertation nimmt mit dem Spessart eine Region in den Blick, die im Untersuchungszeitraum, dem 15. Jahrhundert und den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, nicht von einem dominanten Landesherrn geprägt wurde, sondern unter zahlreichen unterschiedlich großen geistlichen und weltlichen Herrschaftsträgern aufgeteilt war. Die Arbeit fragt nach den Lehnverhältnissen des Raums und profitiert dabei von einer vergleichsweise dichten Überlieferung von Lehenbüchern und Sammlungen von Lehnurkunden des Mainzer Erzbistums, des Bistums Würzburg sowie diverser Grafschaften; andere Quellen wurden ergänzend hinzugezogen. Rund 140 adlige Familien höchst unterschiedlicher Bedeutung bildeten eine kleinteilig strukturierte Adelslandschaft, nur sieben können dem Hochadel zugerechnet werden. Untersucht werden unter den Aspekten von Herrschaft und Unterwerfung die niederadlige Politik, der Fürstendienst, die Lehnsauftragungen, der Burgenbesitz, die Ortsherrschaften, die Gerichtsrechte und der Kirchsatz. Ein Seitenblick fällt auf das Verhältnis zwischen Nieder-